



**Potthast, Jörg**

**„Wären die Autos nicht sicher, müssten wir ja handeln“ – Eine politische Soziologie des Crashtests**

*Jörg Potthast, Universität Siegen, Graduiertenschule „Locating Media“, joerg.potthast@uni-siegen.de*

**Plenum: Mikrostrukturen transnationaler Vergesellschaftung**

In den größeren Industrieländern wird seit den 1970er Jahren mit erheblichem Aufwand über Probleme der Verkehrssicherheit geforscht. Diese Forschungen gruppieren sich, grob umrissen, um zwei Pole. Zum einen wird Unfallforschung als Feldforschung betrieben. Teams aus Fahrzeugingenieuren und Medizinern begleiten Rettungskräfte zur Unfallstelle und rekonstruieren Unfallverläufe. Unfälle werden wie botanische oder geologische Exemplare behandelt, registriert, klassifiziert und vielfältigen statistischen Analysen unterzogen. Zum anderen finden laufend Forschungen zur Fahrzeugsicherheit unter Laborbedingungen statt. Hier werden Umweltbedingungen (Infrastruktur, Wetter etc.) konstant gehalten, um biomechanische Schnittstellen zu simulieren und möglichst präzisen Messungen zu unterziehen. Im Unterschied zur Unfall-Feldforschung, die es mit strikt einmaligen Unfallabläufen zu tun hat, sind die Crashes im Labor wiederholbar.

Der Beitrag fragt nach Bedingungen und Folgen der zweitgenannten Forschungslinie. Sein theoretisches Interesse liegt darin, die Stärken und die Grenzen eines Forschungskonzepts deutlich zu machen, das unter dem Titel "Laborkonstruktivismus" Karriere gemacht hat. Arbeiten, die sich an diesem Konzept orientieren, wurden dafür kritisiert, Verbindungen zwischen mikrostruktureller Fundierung und makrostruktureller Wirkung nur zu postulieren. Umso bemerkenswerter ist die Erweiterung, die zwischen Bruno Latours Pasteurstudie (1984) und Steven Epsteins Untersuchung zur Biopharmaka-Zulassung (2007) stattgefunden hat. Latour erklärt das Labor zum obligatorischen Passierpunkt und demonstriert, dass der Prozess der Laboratorisierung das ganze Land erfasst, Ministerien in der Hauptstadt wie entlegene Bauernhöfe. Demgegenüber verfolgt Epstein eine transnationale Dynamik und beobachtet die Entstehung einer eigenständigen feldwissenschaftlichen Disziplin. Ihm gelingt es, einen starken Fall von Koproduktion nachzuweisen: die Transformation der außerwissenschaftlichen Praxis regt ihrerseits eine wissenschaftliche Innovation an.

Diese Differenz zwischen einfacher Laboratorisierung (Latour) und wiederholter Rekonfiguration (Epstein) soll am Beispiel der Fahrzeugsicherheit geschärft werden. Gezeigt wird, dass sich Laboratorien und politische Prozesse der Steuerung über Standards auf unterschiedliche Weise artikulieren. Labor und Crashtest werden mehrfach rekonfiguriert: Dieser Prozess lässt sich teilweise als Inklusion deuten, auf der anderen Seite zeichnen sich Effekte der Verrechtlichung und ein Regime der Verbraucherinformation ab.